

Zwischenbericht

über meinen Aufenthalt an der Griffith
University, Gold Coast, Australien

Inhalt:

1. Einleitung
2. Vorbereitung
3. Anreise
4. Die Gold Coast
5. Unterkunft
6. Klima
7. Griffith University
8. Kosten
9. Transport
10. Seminare
11. soziale Kontakte
12. Freizeit und Nachtleben
13. Reisen
14. vorübergehendes Fazit

1. Einleitung

Eigentlich wollte ich ja gar nicht dahin, aber im Nachhinein war ein Semester in Schweden ausschlaggebend für die Entscheidung, einen weiteren Auslandsaufenthalt einzulegen - die positiven Aspekte eines solchen waren einfach zu verlockend, von einer weiteren fachlichen Qualifikation mal abgesehen. So entschloss ich mich nach erfolgreichem Abschluss in Bremen an der Griffith University an der australischen Gold Coast zu bewerben, um mein Kulturwissenschaftsstudium durch das Erwerben eines Masters in „Arts and Media“ mehr in Richtung Medien zu akzentuieren, zumal ich auch plane in diesem Bereich zu promovieren. Warum ausgerechnet Australien? Nun, nach dem Studium in Schweden wollte ich zunächst in ein Land, bei welchem ich nicht jederzeit das Gefühl habe, mich in ein Auto setzen zu können, um nach Hause zu fahren. Zudem sind meine Fremdsprachenkenntnisse etwas limitiert, so dass es auf ein englischsprachiges Land hinauslief. Die USA waren zwar im Hinblick auf ihr Angebot an Vorlesungen und Seminaren sehr interessant, allerdings kam hier der Kostenfaktor hinzu. Immerhin konnte ich nicht wie selbstverständlich davon ausgehen, ein Stipendium zu bekommen! So lief es dann auf Down Under hinaus. Immerhin hatte ich bisher auch niemanden getroffen, dem es nicht gefallen hat. Und damit began der Stress: Recherchieren, informieren, Austausch mit mehreren Unis, Geduld und immer ein Ziel vor Augen haben. Aber es hat sich gelohnt. Es ist sicherlich nicht immer einfach und des Öfteren auch ziemlich nervenaufreibend, aber ein Stipendium ist bei entsprechender Vorbereitung und Begründung des Vorhabens nicht so weit entfernt, wie es vielleicht anfänglich den Anschein hat. Jeder sollte es probieren - und selbst, wenn der Antrag scheitert einen positiven Aspekt sehen: Man lernt sich zu präsentieren und zu verkaufen. Aber hey, warum sollte es nicht klappen?

2. Vorbereitung

Australien also... Wo sollte es nun hingehen? Was studieren? Welches Programm stellte eine gute fachliche Ergänzung dar? Wie teuer ist dieses Australien? Und überhaupt: Wie lebt man so auf dem fünften Kontinent?

Bei der Beantwortung all dieser Fragen und bei der Vorbereitung des Studiums waren mir Michaela Krug von Vacano und Tobias Forster von der Agentur GOstralia! eine sehr große Hilfe. Ich wurde geduldig und kompetent beraten und konnte per Email jederzeit Fragen stellen. Die Erledigung des Papierkrams nach Entscheidung für einen Studienort wurde mir ebenfalls (zum Teil) abgenommen und obendrein war dieser Service umsonst. Natürlich können die beiden nicht alles für einen erledigen, und es ist immer noch Eigeninitiative gefragt, nichtsdestoweniger sollte man sich ruhig an sie wenden.

Wer übrigens mit dem Gedanken spielt nach Queensland zu gehen, der sollte sich die von Tobias Forster ins Leben gerufene „GOqueensland“ Yahoo-Gruppe ansehen (GOqueensland@yahoogroups.de). Hier können Fragen an Studierende gestellt werden, die sich bereits vor Ort aufhalten und durch ihre Erfahrungen sehr gute und praktische Tips geben können.

Ansonsten habe ich sehr viel Internetrecherche betrieben, sei es nun was die allgemeinen Lebensbedingungen anbelangt oder die Unis und die dort angebotenen Seminare im Speziellen. Auch vom Schreiben von Emails sollte man nicht zurückschrecken, australische Unis antworten meist recht schnell und freundlich (schließlich ist man ja auch immer eine potentielle Geldquelle).

Wer übrigens länger als ein Jahr bleibt, der sollte beachten, dass er sich zwecks Visumvergabe noch von einem Doktor untersuchen lassen muss. Aber nicht von irgendeinem Doktor! Nein, er muss schon auf der Seite der australischen Botschaft aufgelistet werden. Einer dieser mindestens 100 Euro teuren Stolpersteine.

3. Anreise

Lang und anstrengend! Immerhin hat Singapore Airlines alles getan, um die allein 20 Stunden Flug so angenehm wie möglich zu gestalten. 60 Filme, jederzeit abrufbar sowie vor- und zurückspulbar, jede Menge Fernsehserien sowie 225 CDs und 80 Videospiele verkürzen den Flug schon ungemein. Als Krönung sind noch Singapore Slings im Angebot. Umsonst! Der Airline entsprechend ging es von Frankfurt über Singapur nach Brisbane, wobei ich in Singapur einen längeren Aufenthalt hatte. Um diesen ein wenig interessanter zu gestalten, bietet Singapore Airlines für alle Passagiere, die länger als fünf Stunden warten müssen, eine Gratis-Stadtrundfahrt an. Fans klinisch reiner, autoritärer Stadtstaaten mit jeder Menge

Wolkenkratzern kommen hier voll auf ihre Kosten.

Wie immer gilt auch hier: Je früher man bucht, desto günstiger wird es. Günstig wird es auch mit abenteuerlichen Billigfliegern wie „China Air“, dafür aber nicht unbedingt schneller, komfortabler und sicherer. Eine Überlegung wären sicherlich auch „Emirates“-Airlines, die meines Wissens nach einen zweitägigen Aufenthalt in Dubai dazuschließen, was die Reise weniger anstrengend macht. Nach zwölf Stunden Flug noch mal sieben Stunden auf dem Flughafen Beschäftigung suchen, nur um danach noch mal acht Stunden im Flieger zu sitzen, alles ungeduscht und dank Mikrowellen-Flugzeugessen mit flauem Gefühl im Magen, ist nicht wirklich jedermanns Sache.

Auch nett: Nach Einreichen seiner australischen Studienbestätigung darf man bei Singapore Airlines 30 kg an Gepäck mitnehmen, was einen in einem Dokument auch noch mal bestätigt wird. Falls man diese gerade mal verlegt haben sollte, einfach einen traurigen, desperaten Gesichtsausdruck aufsetzen und erzählen, dass man doch als armer Student... und bis ans Ende der Welt... und überhaupt... Das klappt übrigens noch besser, wenn man verzweifelt aussehende Eltern hinter einem stehen hat, die kaum ihre Trauer darüber verbergen können, dass ihr einziger Sohn nach Australien fliegt.

Wenn man der Griffith University übrigens vorher ein Fax geschickt hat, wird man bei Ankunft in Brisbane vom Flughafen abgeholt und in das extra gebuchte Hotel/ Hostel gefahren. Ein nach einer solchen Odyssee unschätzbare Service.

4. Die Gold Coast

Die Gold Coast ist ein Zusammenschluss aus ca. 15 Gemeinden, welche sich zusammen getan haben, um die Region touristisch besser vermarkten zu können. Die Reaktionen auf meine Ankündigung dort hinzugehen waren uneinheitlich, sie reichten von Ablehnung bis Neid. Ein Kriterium dafür war wahrscheinlich ein vorhergegangener Mallorca-Urlaub, denn: Die Gold Coast ist nichts anderes als ein australisches „Malle“, mit allen Konsequenzen, im positiven wie im negativen Sinne.

Nun hat es sicherlich seine Gründe, dass es soweit gekommen ist. Malerische Strände, durchweg gutes Wetter, beeindruckende Natur und die „Meter Maids“, in goldene Bikinis gewandte Schönheiten, die die Parkuren füttern und tatsächlich einer der Initialzündungen für die Entwicklung der Region gewesen sein sollen. Und wer würde bei Namen wie „Surfers Paradise“, „Broadbeach“ oder „Palm Beach“ nicht schwach werden?

Das denken sich beispielsweise auch abertausende Schüler, die sich im November vor allen Dingen in Surfers Paradise niederlassen, um ihr Abitur zu feiern und meine persönliche Vorhölle zu zelebrieren! Was ich damit sagen will: Die Gold Coast hat viel zu bieten, sehr viel sogar. Strände, Freizeitparks, Ausgehmöglichkeiten in Hülle und Fülle, Konsumpaläste, ein spektakuläres jährliches Autorennen und nicht minder spektakuläre optische Reize jeglicher Couleur. Nur: Das verleiht der Stadt einen sehr eindimensionalen Charakter, welcher in Kombination mit den Heerscharen von Touristen, die sich zur Multiplizierung einer schwer zu ertragenden Oberflächlichkeit treffen, den Wunsch nach einem tiefschürenderen Umfeld hervorruft. Gut, für ein Jahr ist das alles sicherlich zu ertragen, und ich möchte die Tage und Nächte der süßen Berieselung nicht missen, aber bereits ein fünf-tägiger Berlin Aufenthalt hat bei mir den Wunsch nach einem inspirierenderem Umfeld ausgelöst. Von den Preisen der meisten Attraktionen übrigens mal abgesehen...

So nimmt man auch gerne mal Zuflucht nach Brisbane, sicherlich keine Weltstadt, aber immerhin eine mit Metropolencharakter und ausgeprägterem Kulturangebot, in der nicht jeglicher Restcharakter durch das Abreißen älterer Gebäude zwecks Hotelbau, ausgelöscht wurde.

Entsprechend dieser Stellung gestaltet sich den auch das Freizeitangebot an der Gold Coast.

5. Unterkunft

Die ersten Tage meines Aufenthaltes habe ich in einem Hotelzimmer verbracht, welches die Uni extra für die ankommenden Studierenden gebucht hat. Nachteil: Kann trotz Rabatt schnell teuer werden. Vorteil: Man knüpft schnell Kontakte. So habe ich dort meine beiden Mitbewohner kennen gelernt, mit denen ich dann auch sogleich auf Wohnungssuche gegangen bin (und irgendwann dann auch in eine Jugendherberge, um Kosten zu sparen...). Hier kann das Studentenwerk - die „Student Guild“ - hilfreich sein, in dem es beispielsweise interessante Wohnungsanzeigen raussucht oder Tips gibt, wo man nach Wohnungen schauen

sollte. Unsere Bleibe haben wir allerdings dank www.realestate.com.au gefunden. Zudem gibt es natürlich noch das schwarze Brett an der Uni, Anzeigen in der Lokalzeitung und Maklerbüros.

Ist es denn nun schwierig was zu finden? Kommt immer darauf an, was man sucht! Die Sache ist nämlich die: Nicht alle Wohnungen sind möbliert. Und eine möblierte Wohnung für drei Leute in relativer Nähe zur Uni zu finden war nicht so ganz einfach, wenn auch nicht unmöglich. So hausen wir jetzt in einem „three bedroom apartment“ mit zwei Bädern, einem schönen großen Wohnzimmer, Pool und zwei Stellplätzen in der Tiefgarage. Dazu sind ein großes Einkaufszentrum und fast alle Buslinien in der Nähe. Wer sagt's denn! Mit 460 Dollar pro Mann und Monat sicherlich nicht gerade günstig, aber nicht übersteuert und dem örtlichen Mietniveau entsprechend.

Die Frage nach dem „wo“ hängt natürlich immer von den persönlichen Präferenzen ab. Wen touristischer Trouble nicht in den Wahnsinn treibt, der sollte es ruhig mal mit Surfers Paradise versuchen. Broadbeach liegt gleich nebenan, ist ruhiger, billiger und für Surfer nicht uninteressant. Ähnliches gilt für Chevron Island, nur dass es hier keinen direkten Zugang zum Meer gibt (stattdessen nur Hai-verseuchte Kanäle!). Fast allen diesen Stadtteilen ist allerdings, gemein, dass, wenn man nicht eine Stunde zur Uni unterwegs sein möchte, man ernsthaft den Kauf eines Autos in Erwägung ziehen sollte (siehe auch Punkt „Transport“). Aber was macht man nicht alles für die Vergnügungssucht! Wir wohnen übrigens am Süzipfel von Southport, ein netter Kompromiss zwischen Uni und Ausgehen.

Unterm Strich: Keine Bange, das wird schon! Irgendwas findet sich immer. Für alle Ansprüche ist etwas dabei und bisher hat jeder, den ich kenne schnell etwas gefunden.

Eine kleine Warnung sei allerdings noch ausgesprochen: An der Uni wird für so „All-inclusive“ Apartmentanlagen geworben, Pool, Internet, Aldi nebenan (ja, Aldi!) usw. usw. Nur: Die Dinger liegen extrem peripher, sind letzten Endes nicht wirklich günstig und man hat nur mit ausländischen Studierenden zu tun, die einem gerade in ihrer Erscheinung als „undergraduates“ den letzten Nerv rauben können. Aber gut, wer's mag...

6. Klima

Da kann man nicht meckern! Im Grunde genommen herrscht durchweg gutes Wetter, zwar gibt es hier und da mal einen tropischen Sturm und ca. alle zehn Jahre sintflutartige Regenfälle, denen ein Katastrophalarm folgt, aber letzten Endes wird das Klima sicherlich ein großer Faktor bei der immer stärkeren Besiedlung der Region sein.

Im Sommer allerdings können die Temperaturen ein unerträgliches Maß erreichen, knapp 40 Grad sind dann keine Seltenheit und in Kombination mit der hohen Luftfeuchtigkeit ein Garant für verschwitzte Kleidung. Auf der anderen Seite kann das Thermometer im australischen Winter nachts auch auf fünf Grad fallen. Kurzum: Luftige Sommerkleidung sollte den Großteil der Garderobe stellen, für den Winter darf man aber ruhig auch eine Jacke und Pullover einpacken. Letztere wünscht man sich zudem bei stark klimatisierten Räumen, welche nicht selten für eine kleine Erkältung sorgen können.

Ansonsten bitte immer Sonnencreme tragen! Die Hauptkrebsrate in Australien ist rekordverdächtig hoch, die UV-Strahlung ultraaggressiv und längerer, unbedeckter Aufenthalt in der Sonne eine sehr schlechte Idee! Gegenseitiges Eincremen hat ja auch was Schönes. Wer mit seinem tropischen Teint angeben möchte, jetzt aber Bedenken bekommen hat: Notfalls kann sich den auch aufsprühen lassen. Außerdem gibt es genügend auf Hauterkrankungen spezialisierte Praxen, bei denen Anomalitäten überprüfen lassen kann. Sonnenbrillen verstehen sich ja schon fast von selbst, oder?

7. Griffith University

Im anfänglichen Papierkrieg gab es noch die ein oder andere Hürde, allerdings nichts, was nicht geregelt werden konnte. Denn bei aller Bürokratie: Irgendwie einigt man sich immer, auch wenn sich manche Probleme unangenehm in die Länge ziehen. Aber sehen wir es doch mal realistisch: Der Uni geht es letzten Endes vor allen Dingen ums Geld, dementsprechend ist man um einen reibungslosen Ablauf bemüht. So kann man sich auch jederzeit an das International Office und die für die ausländischen Studierenden zuständigen Betreuer wenden, die ihr Engagement gleich in der Orientierungswoche schon fast penetrant unter Beweis gestellt haben.

Diese ist durchaus zu empfehlen, auch wenn manche Dinge bis zu drei mal wiederholt

bekannter Surfmarken (Billabong, Rip Curl etc.) günstiger sind, wenn auch nicht günstig. Bücher: Ich würde gerne was über die Preise von Büchern schreiben, nur musste ich mir nie welche kaufen, da ich entweder alle Quellen im Internet oder in der Bibliothek gefunden habe. Was ich aber über Freunde mitbekommen habe: Großzügiges Budget einplanen!

9. Transport

Ich würde es ja gerne beschönigen, aber so ist es nun mal: Abgesehen von der günstigen und zuverlässigen Bahnverbindung nach Brisbane ist der öffentliche Nahverkehr eine einzige Katastrophe. Busse kommen grundsätzlich zu spät, manchmal auch gar nicht, und Fahrten, die mit dem Auto 20 Minuten dauern würden, ziehen sich bis zu einer Stunde hin. Auch die Idee des Semestertickets ist noch nicht nach Australien durchgedrungen, auch wenn es fragwürdig wäre, ob sich dann tatsächlich mehr Menschen sich dieser Tortur aussetzen würden. Das Fahrrad ist keine wirkliche Alternative, zumal Fahrradfahrer nicht wirklich zum Straßenbild gehören, entsprechend niemand auf sie achtet. So macht es auch durchaus Sinn, dass Fahrradhelme gesetzlich vorgeschrieben sind. FAHRRADHELME! Noch so ein Grund auf die einzige Möglichkeit des schnellen Vorrankommens zu setzen: Das Auto. Im Grunde genommen braucht man es nicht wirklich, aber fast jeder, der nicht die Gabe engelsgleicher Geduld hat, sollte einen Kauf ernsthaft in Erwägung ziehen. Wir, also mein Mitbewohner und ich, haben es zumindest keinen Augenblick bereut. Unser erster Wagen war ein Ford Falcon, eines der gängigsten Fahrzeuge in Down Under, was den Vorteil günstiger Ersatzteile mit sich bringt, sowie dass der Wagen fast überall repariert werden kann. Unsere Motivation war allerdings eine andere: Vierliter-Sechszylinder! Hubraum ist eben durch nichts zu ersetzen. Den Wagen haben für 2400 Dollar bei einem Händler gekauft, da Autohändler gesetzlich verpflichtet sind einen Monat Garantie zu geben. Nichtsdestoweniger sind wir zudem gleichzeitig Mitglied im lokalen Pendant des ADAC geworden, dem RACQ. Wärmstens zu empfehlen! Ich möchte an dieser Stelle nicht die ganzen Details eines Autokaufs in Australien wiedergeben, mit ein wenig googlen sollte man alle relevanten Informationen problemlos finden; aber eine Anekdote muss ich an dieser Stelle trotzdem loswerden: Unser erstes Auto wäre aus unerfindlichen Gründen fast abgebrannt und musste abgeschleppt werden, so dass es sich zum einen gleich die Mitgliedschaft im RACQ rentiert hat, sowie die Tatsache, dass wir den Wagen gegen Feuer haben versichern lassen. Momentan fahren wir einen Nissan, um auf Nummer Sicher zu gehen mit 12-monatiger Garantie, welche von manchen Händlern gegen Aufpreis angeboten wird... Die gute Nachricht zuletzt: Die Spritpreise bewegen sich in etwa auf der Hälfte des deutschen Niveaus.

10. Seminare

Wie bereits erwähnt, habe ich mich für das Arts and Media Programm entschieden, um meine fachlichen Qualifikationen in Richtung Medien zu ergänzen. Dabei ging es mir sowohl um allgemeine Medientheorien, aber im Speziellen auch um die Berücksichtigung von Computerspielen; ein Bereich, in dem ich nach meiner Rückkehr nach Deutschland an der HFF Konrad Wolf promovieren werde (so die Bewerbung denn positiv verläuft, Gespräche mit dem Dekan des Fachbereichs verliefen aber viel versprechend). Des Weiteren fand ich die Tatsache ansprechend, dass auch ein Seminar im PR-Bereich angeboten wird, welches mir erlaubt, Qualifikationen, die ich an der Uni Bremen im Rahmen des Magister Optimus Programms (ein Zertifikatsstudium für Geisteswissenschaftler) erworben habe, auszubauen. Konkret habe ich mich im ersten Semester für die Seminare „Creating Interactivity“, „On Line News Production“, „Experimental New Media“ und „Communication and Cyber Theories“ entschieden. Das heisst, für „On Line News Production“ habe ich mich nicht bewusst entschieden, da hatte ich nicht unbedingt die Wahl. Denn eigentlich wollte ich ein anderes Seminar belegen, dieses hatte sich dann aber mit „Creating Interactivity“ überschritten. Damit ich aber vier Vorlesungen besuchen konnte, musste ich noch etwas belegen. Und da fiel die Wahl eben auf „On Line News Productions“. Wobei: Das Seminar, welches ich eigentlich hätte belegen wollen, stellte sich dann doch als sehr kulturwissenschaftlich orientiert heraus (laut Auskunft von Kommilitonen), und das war ja nun ein Bereich, den ich zugunsten von Medien ein wenig verlassen wollte. Zudem erwiesen sich mache Seminare als sehr praktisch bzw. künstlerisch orientiert, vor allen Dingen „Experimental New Media“, in welchem ein digitales Kunstwerk erschaffen werden

musste. Ich muss ehrlich gestehen, dass ich mit einer derart praktischen Ausrichtung nicht gerechnet habe (und auch die Beschreibung der Seminare eine solche nicht vermutet haben lassen), zugleich sollte aber auch nicht unerwähnt bleiben, dass gerade „Experimental New Media“ es geschafft hat, neue Perspektiven auf das Thema Videospiele zu werfen, in dem es mich mit mehreren Künstlern vertraut gemacht hat, die ihre Werke ausschließlich mit Hilfe von Computern erstellen.

Letzten Endes kommt es ja auch immer auf einen selber an, wie man die Möglichkeiten eines Seminars nutzt. So haben Videospiele nicht unbedingt eine zentrale Rolle bei „Creating Interactivity“ gespielt, allerdings hat der Dozent mein Interesse bemerkt und es mir ermöglicht, ein Essay über verschiedene Aspekte dieses Mediums zu schreiben („The Adventure of being human: Thoughts on highlighting cultural distinctions with the help of video games“). Überhaupt habe ich zu dem Dozenten dieses Seminars, Jason Nelson, ein sehr gutes Verhältnis aufgebaut. So hat er mir angeboten, mir bei der Promotionsvorbereitung zu helfen, zumal ich plane einen Vergleich zwischen der deutschen und australischen Videospieleindustrie anzustellen. Da ist natürlich jede Hilfe vor Ort wertvoll, auch in Anbetracht der Tatsache, dass sich in diesem Teil Queensland viele Hersteller bzw. Publisher von Spielen angesiedelt haben, mit denen wir demnächst in Kontakt treten wollten. Ausserdem wollten wir noch mal ein Bier miteinander trinken...

Jason Nelson ist zudem auch ein gutes Beispiel für die örtlichen Lehrtechniken: Viel fordern, aber auch für die Studenten da sein und sie unterstützen (bis hin zum privaten Bereich). Als angenehm empfand ich auch die (meist) gute Strukturierung der Seminare, sowie dass fast alle Skripte und Unterlagen in einem komfortablen Studentenportal verlinkt waren. Überhaupt wurde sehr viel mit Computern gearbeitet: Alle meine Essays sind im Internet abzurufen. Auch dass die Vorlesungen als Powerpoint-Präsentationen gehalten wurden, welche teilweise im Studentenportal abgerufen werden konnten, war vorteilhaft - genauso wie die Größe der Seminare, welche so gut wie nie mehr als 20 Studierende hatten. Ach ja, auch wenn es scheinbar locker zugeht, die Dozenten merken auf jeden Fall, wenn man nicht oft anwesend ist. Also kommt erst gar nicht auf krumme Gedanken! (Das weiß ich natürlich nur aus Beispielen von Kommilitonen. Im Ernst!).

Auf krumme Gedanken sind aber anscheinend die Verantwortlichen des Programms gekommen, wurde es doch für das kommende Semester umstrukturiert, so dass ich Seminare, von denen ich vor hatte sie zu nehmen, einfach nicht belegen kann. Na toll! Aber gut, wie ich Australien so kenne, wird sich da bestimmt noch etwas regeln lassen.

11. Soziale Kontakte

Ja gerne! Erste Kontakte zu anderen ausländischen Studierenden finden sich schnell, das Gefühl auf einem anderen Kontinent auf verlorenem Posten zu stehen, wird da sicherlich nicht ganz unschuldig dran sein. Die Leute von der Uni, mit denen ich am meisten unternehme, habe ich gleich in der Orientierungswoche kennen gelernt, wenn auch in der eigens vom Fachbereich organisierten Einführungsveranstaltung. Hierbei handelt es sich ausschließlich um Europäer und Nordamerikaner, bei Interesse an anderen Kulturen wird es meist schwierig. In der und gerade Chinesen scheinen die ja auch bei Deutschen zu beobachtende Tendenz der Zusammenrottung ein wenig zu übertreiben und leben meist in einer Art studentischem Paralleluniversum, in welches schwer einzudringen ist. Schade.

Bei einer offenen Grundeinstellung sollte es zudem nicht allzu schwierig sein, ein paar Australier an der Uni kennen zu lernen, auch wenn immer die Gefahr sehr oberflächlicher Freundschaften besteht, so dass auf den von den ausländischen Studierenden organisierten Parties letzten Endes wieder kein Aussie auftaucht. Woran auch immer das liegen mag. Die meisten meiner australischen Freunde habe ich allerdings außerhalb der Uni kennen gelernt. Stichwort australische Freundin. Das sorgt natürlich für tiefere Einblicke in die australische Lebensweise. Und es ist schon ein seltsames Gefühl mit der Familie bei knapp 30 Grad den Plastiktannenbaum aufzubauen, um danach zum „Christmas Drinks“ BBQ unter Palmen eingeladen zu werden. Auch eine Art das Land kennen zu lernen, wenn es bisher mit den Reisen noch nicht so geklappt hat (siehe „Reisen“).

Und dann ist da natürlich noch Andy, Präsident der örtlichen „Turbojugend“, den ich auf der Suche nach eben dieser kennen gelernt habe. Mittlerweile einer meiner besten australischen Freunde ist er Verbündeter im Kampf gegen mittelmäßige Musik, Garant für aufregende Neuentdeckungen und Pfeiler der örtlichen Subkultur (aus irgendeinem unerklärlichen Grund auch riesiger Deutschlandfan).

12. Freizeit und Nachtleben

Now we're talking! Beim Verfassen dieser Zeilen habe ich mich überrascht, wie ich Freizeitgestaltung sogleich mal mit Nachtleben gleichgesetzt habe. Was natürlich auch einiges über die Region sagt. Darauf hat man sich ja spezialisiert, wenn auch in einer Art und Weise, die mir nicht immer sonderlich zusagt.

So gibt es zwar eine große Auswahl an Clubs, diese sind meiner bescheidenen Meinung nach aber geradezu komplett austauschbar. Und mal im Ernst: Wer möchte schon in einen Club („Shooters“), der damit wirbt, dass am Wochenende irgendwelche „Big-Brother“-Verlierer (im doppelten Sinne!) anwesend sind? Zu meinem Leidwesen mehr als genug, was auch auf das „Melbas“ zutrifft, der aus irgendeinem Grund beliebteste Club der ausländischen Studierenden. Mit zum Großteil unsympathischen Publikum überfüllt, überteuert und schlechter Musikbeschallung wären die einzigen Gründe für einen Besuch die bereits angesprochenen optischen Reize. Immerhin.

Letzten Endes ist es einfach das Fehlen jeglicher Subkultur, was mir sauer aufstößt. Einer der wenigen Clubs, die einen Hauch davon vermitteln ist „The Party“, auch wenn ich mich aufgrund der Musikauswahl teilweise 10 Jahre jünger fühle, ansonsten aber gerne das 2 Dollar pro Drink Angebot wahrnehme (bis Mitternacht). In diesem Zusammenhang auch sehr zu empfehlen ist das „Chop House“, weniger wegen der Preise, sondern mehr aufgrund der Tatsache, dass sich dort gerne Mitglieder lokaler Bands aufhalten und der Präsident der örtlichen „Turbojugend“ jeden Donnerstag ein DJ-Set gibt. Auch nett: Das „Swinging Safaris“, eines der wenigen übrig gebliebenen Holzhäuser, welches den Eindruck macht, als ob die Kinder die Gelegenheit genutzt hätten, dass ihre Eltern in den Urlaub gefahren sind und jetzt im ganzen Hause eine riesige Party feiern. Alte Möbel aus den 60ern und 70ern, Kitsch an den Wänden und Kostüme für die Gäste. Es geht doch!

Fairerweise sollte ich erwähnen, dass meine ahnungslosen Mitbewohner manche Punkte vielleicht ein wenig anders sehen, - gerade was das „Melbas“ anbelangt - Einigkeit herrscht allerdings wieder bei den Preisen. 10 Dollar Eintritt sind keine Seltenheit und man sollte sich hüten zu sehr dem Heimweh nachzugeben, kostet ein Jägermeister doch bis zu 7 Dollar.

Für den Rest: Vier große Freizeitparks, mehrere Naturparks, unzählige Einkaufszentren, Spielhallen, Surfschulen, Kinos, Whalewatching, Schnorcheln, Tauchen, Bootstouren, Rundflüge, Zoos, Golf, Minigolf, Sportangebote und Clubs der Uni... Noch Fragen?

Ergänzenderweise sollte ich allerdings anmerken, dass Konzerte zu meinem Leidwesen sehr rar gesät und zudem manchmal unbezahlbar sind. 120 Dollar für Mötley Crue?! Ich bitte sie!

13. Reisen

Jetzt mal ehrlich: Wie viele haben nur des Reisens wegen daran gedacht, in Australien zu studieren?! Naturwunder! Vibrierende Metropolen! Die Möglichkeiten sind nahezu endlos, und ich würde an dieser Stelle auch gerne davon berichten, wie ich sie genutzt habe. „Würde“, da mehrere Faktoren mich bisher davon abgehalten haben, längere Touren zu unternehmen. Ganz vorne mit dabei: Das abgebrannte Auto.

Bisher ging es vor allen Dingen nach Brisbane, wie bereits erwähnt eine willkommene Abwechslung zur Eindimensionalität der Gold Coast, und mit dem Fortitude Valley eine Gegend aufweisend, die mit ihren hippen Geschäften, Drogensüchtigen und Alkoholikern wohlige Erinnerungen an die Gegend hervorruft, in der ich vor meiner Abreise gewohnt habe. Endlich mal normale Menschen... Auch sehr zu empfehlen sind die Nationalparks im Hinterland. Man glaubt es kaum, aber nach einer halben Stunde Fahrt steht man im schönsten subtropischen Regenwald - der zudem mit malerischen Wasserfällen, klaren Seen und kleinen fluffigen Tierchen aufwarten kann.

Nach meiner Rückkehr soll's mit dem Auto zum Great Barrier Reef gehen, immer nach Norden, ein Klassiker! Meine Mitbewohner haben auch gleich die Gunst der Stunde genutzt und ohne mich Sylvester in Sydney gefeiert, wie die Stadt überhaupt eine beliebtes Reiseziel meiner Kommilitonen ist. Das liegt sicherlich auch daran, dass sie relativ günstig (ca. 100 Euro) angefliegen werden kann.

Ansonsten: It's up to you! Australien ist nicht umsonst das Land der Rucksackreisenden, und es ist problemlos möglich, im Anschluss an das Studium noch ein paar Monate mit dem Erkunden des Landes zu verbringen. Und immer schön den „Lonely Planet“ mitnehmen.

14. vorübergehendes Fazit

Eine fachliche Bereicherung durch interessante Seminare, eine neue Lebensweise, interessante Begegnungen aller Art, der Strand, die Sonne, die Palmen. Ich hätte mein Promotionsthema wohl kaum auf Australien ausgerichtet, würde es mir nicht gefallen - von dieser der Gold Coast eigenen Eindimensionalität mal abgesehen. Vielleicht habe ich auch nur die falschen Freunde, aber ein auf Dauer bereichernderes Umfeld wäre durchaus wünschenswert. Aber für ein Jahr?! Unbedingt!
Bei Fragen einfach mailen.